





Bilder und Karten vom Kriegsschauplatz

Ihren Kampf zu ernst zu erklären. Ihre Stellung ist vielmehr wahrscheinlich dadurch zu erklären, daß viele der Übergangenen Künstler, welche sich nicht — oder noch nicht — der Protektion der Loge erfreuen, dem Nationalismus nahe stehen.“

Es ist sehr erfreulich, daß die Wahrheit über den „Halbdiplomaten“ Nathan und über die Protektionswirtschaft der Loge in Italien allmählich mehr und mehr auch in jene Kreise dringt, die früher nicht genug in Höheerhebungen des elterlichen Schwägers und Vorkämpfers Nathan tun konnten. Alles, was die katholische Presse mit Recht gegen ihn und die verderbliche Tätigkeit der italienischen Loge überhaupt vorbrachte, wurde entweder totgeschwiegen oder als beweislose Angriffe zu entkräften versucht. Der Krieg scheint auch, wie wir bereits wiederholt an Beispielen feststellen konnten, in der Beurteilung der romantischen Freimaurerei reinigend und Säubernd zu wirken.

Belgiens Schuld an England

Brüssel, 15. Febr. (Nichtamtlich.) Der Neuen Zürcher Zeitung zufolge eröffnet die Bank von England an der belgischen Regierung einen weiteren Kredit von 250 Millionen Francs, so daß die Schuld Belgiens an England auf 600 Millionen ansteigt.

Die Fleischkonservierung

Berlin, 13. Febr. Allerhand Gefrier-, Rauch- und Fäulevorkehrungen zur Erhaltung der Fleischbestände für die kriegsbedingte Bevölkerung sind angefordert. Der bevorstehende Waffenstillstand und die Kriegsauslösung für Konsumenten-Interessen in einer Eingabe an den Reichskanzler. Darin spricht er sich gegen die von Interessentengruppen angestrebte ausschließlich Verwertung des besten Fleisches zu Konserven aus, um die erwünschte Vielfältigkeit in der Ernährung zu erhalten und der Gefährdung oder Vernichtung großer Fleischmengen durch unsachgemäße Behandlung in Fleischspeicherbetriebsbetrieben vorzubeugen. Dagegen sollen die Randwirte oder ihre Organisationsstellen über ihre bisherige Produktion hinaus, ferner städtische Metzger, Fleischverarbeitungs-Unternehmungen und die Stadtwahlverwaltungen selbst unter Heranziehung der Fleisch-Fachmänner und auf Grund besonderer Referenzbedingungen Fleisch in großem Maßstab einschleusen. Die im schweizerischen Nordwestdeutschland vielfach vorhandenen Häuser mit Strohdächern, die nach Urteil landwirtschaftlicher Sachverständiger zu Räucherzimmern im großen benutzt werden können, will der Kriegsauslöschung weitgehend unter Staatsbeihilfe mit Räucherzimmern ausgestattet wissen. Ferner sollen durch behördliche Beschlagnahme alle verfügbaren Räume in Brauereien und auf dem Lande in Brennereien, Stärke- und Zuckerraffinerien usw. zu Gefrier- und Kühlräumen umgebaut und verwendet werden.

Schlüsselt regt der Kriegsauslöschung an, daß zur Durchführung aller derartigen Maßnahmen die beteiligten öffentlichen Körperschaften und Wirtschaftsgesellschaften eine Kontrolle- und Verteilungsstelle der Gesamtheit der Fleischverbraucher und Produzenten große Dienste leisten könnten.

Ueber Gewalttaten der belgischen Bevölkerung gegen Deutsche

liegen weitere eibliche Befragungen vor. Man schreibt: Die lange Reihe von Protokollen der auf Veranlassung des Reichskommissars angestellten gerichtlichen Vernehmungen über brutale Gewalttaten der belgischen Bevölkerung gegen Deutsche ist noch immer nicht abgeschlossen. Eine große Zahl weiterer eiblicher Befragungen zeigen, in wie großem Maße die belgische Bevölkerung in den belgischen Großstädten mißhandelt worden sind. Nachfolgend geben wir kurze Auszüge aus einer Reihe von Vernehmungen wieder:

Gefrau des Oberkellners Sch. sagt, nach Beistand des Zeugnisses: Am Mittwoch, den 5. August, etwa gegen 2 Uhr, kam ich von Lüttich nach Brüssel zurück, und ging mit meinem Lohndiener an der Hand vom Nordbahnhof über den Boulevard Ansbach in der Richtung nach der Straße petite rue de Couche. Gegenüber der Börse angelangt, sah ich, wie eine große Menschenmenge einen etwa 30jährigen Menschen bedrängte und umringt hatte, der anscheinend ein Deutscher war und dem Bürgerstande angehörte. Ich hörte, wie der Betreffende seine Bedränger in deutscher Sprache bat, sie möchten ihn in Ruhe lassen, er könne ja nichts dafür, er müsse fort. Der belgische Böbel ließ ihn aber nicht los. Jetzt kamen zwei uniformierte Schupplente hinzu, die den Deutschen den Kopf vom Kumpfe. Ich sah das Blut spritzen und den Kopf fallen. Höchst erschreckt eilte ich jetzt nach der petite rue de Couche, drehte mich aber nach einigen Schritten wieder um und sah jetzt, wie derselbe Polizeibeamte, der den Schlag geführt hatte, und den Kopf, mit dem Säbel hochhaltend, unter dem Gejohle des Böbels in der Richtung auf den Nordbahnhof ging.

Gefrau Margarete K. nach Beistand des Zeugnisses: Als wir in Lüttich am Morgen des 5. August zum Bahnhof gingen, sah ich in der Rue Terrier, daß ein Kind von kaum zwei Jahren auf der Erde lag und von belgischen Soldaten getreten wurde. Sie sagten dabei in französischer Sprache: „Der Preuße soll kaputt gemacht werden.“ Das Kind schrie; ob es an den Ribbandlungen gestorben ist, weiß ich nicht, weil wir weitergingen. Wie umfiebende Personen erzählten, war das Kind aus einem Hause aus dem Fenster gefallen worden.

Kriminal-Polizeiamwärter K., früher in Antwerpen: Als ich mit meiner Frau zum Bahnhof ging, es war am Morgen des 4. August, habe ich auf dem Fleischmarkt gesehen, daß ein deutsches Frau aus einem Hause, an dem die Fensterbänke eingeschlagen waren, geriet und draußen zu Boden geschlagen wurde. Der Markt stand voll von Menschen, man sah auch einige Polizeibeamten herumlaufen, die sich aber um nichts bekümmerten. Die Frau rief fortwährend um Hilfe, bis sie wieder geschlagen wurde. Ob sie hierbei getötet worden ist, kann ich nicht sagen. Die Frau hatte, als sie aus dem Hause herausgezogen wurde, zwei Kinderchen auf dem Arme, die ihr abgenommen wurden.

Gefrau des Buchbinders F. aus Brüssel: Am Sonntag gegen 9 Uhr sah ich von der ersten Etage meiner Wohnung aus, wie man einen einzelnen Herrn schwer mißhandelte; er wollte auf das uns gegenüberliegende Bachtlokal flüchten. Daß der Herr ein Deutscher war, geht daraus hervor, daß er rief: „Ich habe doch nichts getan!“ Er wurde von einer Menge von etwa 300 bis 400 Menschen zurückgerissen, einer schlug ihm mit dem Stock den Hut vom Kopfe, ein anderer rief ihn zu Boden, wieder andere hoben ihn auf, um ihn von neuem zu Boden zu schmeitern; man schlug mit Stöcken und Schirmen auf ihn ein, man trat ihn mit Füßen, sogar einige Weiber beteiligten sich an den Grausamkeiten, einige riefen ihn an den Ohren, wieder andere fragten ihn mit Hut- und Haarnadeln den Gesicht blutig. Der Mann war vollständig blutüberströmt und sah grauhaft aus. Was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht, meiner Meinung nach ist er von der Menge totgeschlagen und hinfällig gerissen worden.

Willy M. erklärt: Am Dienstag, den 4. August, war ich bis gegen 1/2 Uhr in der Wirtschaft von Dar Siem. Als ich auf den Quai herabtrat, war dort eine Volksmenge versammelt. Ich sah, daß in der Entfernung zwei Mädchen auf die Straße gezerrt wurden. Die eine hatte Blut im Gesicht. Wenige Schritte von mir sah ich, daß zwei Leute, die der Kleidung nach Hafenarbeiter zu sein schienen, ein Kind zwischen sich trugen. Das Kind war vielleicht ein Jahr alt und war kahlköpfig. Ich sah, daß jeder der beiden Leute einen Fuß des Kindes erfaßt hatte und daß der Kopf des Kindes nach unten hing. Beide schimpften auf stämmig aufeinander und zerrten an dem Kind nach entgegengesetzter Richtung. Es war dies auf dem Quai bei der Parentine, ganz dicht am Bollwerk. Da ich für mich selbst Ribbandlungen befürchtete, bin ich schleunigst an Bord gegangen.

**Der englische Betrug**  
Christiania, 16. Febr. (Nichtamtlich.) Der norwegische Dampfer „Dahl“, der zwischen Stavanger und Blyth verkehrt, berichtet, alle in diesem britischen Dampfer sitzenden englischen Schiffe hätten ihre Namen übermalt und ihre Schornsteine in andere verändert. Ein englisches Schiff habe unter holländischer Flagge Blyth verlassen, wo man später gehört habe, es sei mit deutschen Unterseebooten zusammengeprallt; wahrscheinlich sei dieses Schiff mit dem „Gaertes“ identisch.

**Portugal bleibt neutral**  
Brüssel, 16. Febr. (Nichtamtlich.) Der neue portugiesische Ministerpräsident, General Castro, erklärte beim Empfang der Vertreter der Disaboner Presse, Portugal werde weder an dem europäischen Feldzug, noch an dem Kriege mit Ägypten teilnehmen, sondern in Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Volkswillen die Neutralität beobachten. Auch der Präsident der Republik, Don Manuel Arriaga, weigert sich entschieden, sich von England in den Weltkrieg hineinziehen zu lassen.

**Kampf zwischen Luftschiff und Fliegern**  
Ueber einen abermaligen Luftkampf eines Zeppelin-Luftschiffes mit drei französischen Fliegern berichten verschiedene Morgenblätter: Das Luftschiff kam vom Schwarzwald her und fuhr in der Richtung auf Belfort, wobei es von französischen Fliegern umringt wurde. Biersig Minuten lang fand eine heftige gegenseitige Beschließung statt, wobei die Flieger vergeblich das Luftschiff zu überfliegen versuchten. Dieses entwand nordwärts in der Richtung Paris.

**Die russischen Stellungen durchbrochen**  
Nach einem Wiener Telegramm der „N. Z.“ melden russische Blätter, daß für die nächste Zeit Kämpfe von weittragender Bedeutung zu erwarten seien. Die „Nowoje Wremja“ teilt mit, daß die Deutschen an einer Reihe von Punkten die russischen Stellungen vor Warschau durchbrochen haben. Die Korrespondenten der Blätter betonen, daß die Deutschen mit zunehmender Heftigkeit ihre Offensive gegen Warschau vorwärts, um sich dieses Lebensnervens von Rußland-Polen zu bemächtigen.

**Heldentat französischer Alpenjäger**  
Genf, 16. Febr. Französische Alpenjäger errieten übereinstimmend den Weg in den Morgenblättern zufolge, widerwillig in einen deutschen Schützengraben. Sie wurden von den Deutschen abgeschossen und aufgefunden, sich zu ergeben, was sie ablehnten. Statt dessen riefen sie in voller Fahrt mit ihren Schiern in die deutschen Schützengräben hinunter, wo ein furchtbarer Kampf entstand, bei dem alle Franzosen getötet wurden.

**Der erste Schritt der Deutschen im Osten**  
Berlin, 15. Febr. Aus Inhabung erhält die „Vossische Zeitung“ von ihrem Kriegsberichterstatter folgenden Bericht: Endlich ist wieder Militär zu sehen! Seit Monaten sah ich nur einzelne Soldaten, in Gruppen, Grüppchen, auf der Dorfstraße, im Schützengraben, im Unterstand, im Quartier liegen; lebend, lauernd, lauend, hier ein paar, dort ein paar. Aber Militär, singende, marschierende Truppen, mit Tannenzweigen auf den Helmen und Gewehr, meilenlange, rollende und wappelnde Kolonnen: Gott sei Dank, sie sind wieder da! Alle Straßen sind plötzlich voll. Auf Häusern, Schütten, Äpfeln, zu Fuß und zu Ross ziehen sie in verheißenden Schneewolken, kampfbund und wadend durch hohe Schneewehen. Am 8. Februar begannen unsere Truppen, sich nach Osten auszustrecken in der Richtung Kr. Ten, das etwa 10 Kilometer westlich von Wilkallen liegt, auf Laddeln und hinter die Speer-Gruppe in den Teppichboden fort hinein. Sie riefen sich aus wie riesige Fächer, begannen sich auszuweiten und in die Weiche eines Abades zu verwandeln, dessen Achse in Kullen feststand, und das Rad begann sich zu drehen, der linke Flügel hinter der Speer-Gruppe begann zu schwenken nach rechts, immer nach rechts. Stunde um Stunde, Tag und Nacht liefen unsere braven Russetiere, als sie er merkten, was es galt, liefen den weiten Rundbogen von der Memel nach Schirwindt und Wilkallen zurück. Den Torwächter auf dem Rücken, die Muskete in der Faust, den Blick heiß voraus. Sie fragten nicht nach Schlaf und Nahrung, sie sahen den Feind, wo er sich stellte, und warfen ihn ohne Aufenthalt, denn sie wußten, daß es keinen Aufenthalt gab. In der Nacht rückten sie Schützen und Jentischen, und die Schwadronen ritten, noch weiter ausholend, gegen die Linie Kr. Ten-Polnowo, bis an den Bach in Schneewehen, und schlugen sich mit der leidenschaftlichen Heiterkeit herum, und stießen durch und sprengten die Brücke der Wilkallen, das kein Zug mehr zurück konnte, und in der Nacht vom 10. zum 11. machten sie 10.000 Gefangene, und 75 Küchenswagen stelen allein hier in Teile Ostpreußen. Der durch die Rinde in dem fruchtbarsten Teile Ostpreußen unser Brot und Fleisch gegeben, hatte immer einen Argwohn an den Winkel bei Tücht und hat demnach verpakt, weil unsere Russetiere zu schnell liefen und unsere Munitions- und Proviantkolonnen mit unverhohlenen Anstrengungen nachdrängten, ohne Rücksicht auf Mann und Ross. Es sah wieder einmal jene deutsche, organisierte Energie hinter dem Unternehmen, die man gesehen und miterlebt haben muß.

Um einen Begriff davon zu haben: Wir sind die letzten sechs Tage dem Auge gefolgt in Autos, in Schlitten, in Wagen. Ein Auto und ein Maul gingen verloren, ein zweites Auto blieb im Schnee stecken. Immer sahen wir marschierende, reisende, fahrende Kolonnen, die gegen den Schneesturm kämpften. Häufig sah eine Proviantkolonne bis an die Achse verpackt, die Hälfte der Ladung ausladend und weiter fahrend, während eine schwere

Munitionskolonne aus Feld einbog und donnernd und polternd über den Graben wieder den Weg gewann. Der Offizier hielt zu Pferde im tiefsten, schaukelnden Schnee und trieb durch den Sturm jedes Pferdwerk zum Trab und Galopp vorwärts. Die Kanonikus saukten, die besonders schweren Mäule sprangen, führten einen Augenblick mit klappenden Zähnen zu uns herüber, bevor er die Kolonnen wieder hinauftrieb. Wenn man es sieht, scheint es unmöglich. Aber das Unmögliche geschieht fort und fort mit unerhörter Folgerichtigkeit und unerschöpflichen Mitteln. Während vorgestern nacht der Regen hinter den Kragen fiel und ich an die vielen, im Schneesturm abgeladenen Datsche dachte, trübten über hundert Bauernschlitten, wie aus dem Boden gestampft, mit eben dieser Ladung an den Kolonnen vorüber nach Osten. Zwischen Stallpöden und Birballen sieht es stellenweise aus, als wenn ganze russische Kompagnien ihre Kleider und Stiefel ausgezogen hätten, um davonzulaufen. Eine russische Batterie lag hingenutzt, als wäre kein Mann und kein Ross davongekommen. Durch die Ruinen der Stadt Ebdubahn aber schoben in Nacht und Regen singende Truppen, als wollten sie es über die Grenze schieben, daß das deutsche Land frei vom Feinde sei.

**Die Gelben der „Emden II“**  
Berlin, 15. Febr. (Nichtamtlich.) Dem bisherigen Kommandanten S. M. Schiff „Avesha“, Kapitänleutnant von Rade, ist das Eiserne Kreuz erster Klasse, der ganzen Besatzung des Schiffes das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen worden.

**Wieder ein Friedensaufruf**  
Aus Genf berichtet das „Berl. Tagebl.“: Romain Rolland vertritt in dem „Journal“ einen Aufruf an die Intellektuellen aller Nationen mit der Aufforderung, die Bedingungen zu hundert, unter denen ein gerechter menschlicher und dauernder Friede, der Europa eine lange Zukunft gemeinsamer fruchtbringender Tätigkeit sichert, geschlossen werden könnte. Der Aufruf richtet sich an die Männer der Wissenschaft, der Kunst und der Literatur, die Einfluss auf die öffentliche Meinung in ihrem Vaterland haben und beschwört sie, darauf einzuzwirken und selbst alles in Wort und Schrift zu vermeiden, was den Haß unter den Kriegführenden noch verschärfen könnte.

**Loge und Repetitions in Italien**  
Unter dieser Ueberschrift wird der „Recht. Stg.“ aus Rom u. a. geschrieben:

Als Herr Nathan, der ehemalige Großmeister der Freimaurerei und Patron der italienisch-französischen Verbindungen, durch des Volkes Wille aushörte, Bürgermeister von Rom zu sein, wurde er als Regierungskommissar nach San Francisco geschickt, um die Vorbereitungen zur Teilnahme Italiens an der Weltausstellung zu treffen. Von jener Mission brachte Herr Nathan, wie man vor einigen Wochen von ihm selbst erfuhr, den Charakter eines „Halbdiplomaten“ mit, dem aber keine Anwesenheit in Rom, um zu zeigen, daß er ein ganzer sei; denn er wählte sich hier zur Wärfreise nach San Francisco einen Poststaat aus, darunter seinen ehemaligen Kabinetschef von der Bürgermeisterei und den Maler Bruno Ferrati, dem die dekorative Ausschmückung der italienischen Ausstellung übergeben wurde, eine Arbeit im Betrage von, wie die einen sagen, 80.000, wie andere sagen, von 130.000 Lire. Als dies bekannt wurde, schlugen Künstler, die alle mit mehr oder weniger Berechtigung sich selbst für geeigneter hielten, Lärm; aber der „Halbdiplomat“ erklärte, er habe mit dieser Sache nichts zu tun, da die Angelegenheiten der Kunstausstellung ganz in den Händen des Unterrichtsministeriums bezugs, des dieser Behörde beigegebenen obersten Kunstrats lägen. Aber nun finden die Künstler erst recht an zu schreiben. Denn: Vorsitzender dieser Kommission ist Ettore Ferrati, der Vater Brunos, des Amerikaners, Großmeister der Loge. Nachfolger Nathans in diesem beinahe heiligen Amte und enger Freund des gänzlich unschuldigen Regierungskommissars von San Francisco, Herr Ettore Ferrati hat sich bis jetzt über die Qualitäten des Malers Bruno Ferrati nicht geäußert, die ihn veranlaßt haben, zu ignorieren, daß dieser tüchtige Maler sein Sohn ist. Inzwischen beschäftigen sich die Beteiligten damit, der Öffentlichkeit die vielfachen Fehler mitzutheilen, welche der Großmeister der Loge Ettore Ferrati einnimmt: er ist Präsident des Instituts für die schönen Künste, Vorsitzender der Kommission für die Anläufe zur Galerie für moderne Kunst, Präsident der Unterkommission für Neuordnung dieser Galerie, Präsident der Kommission für angemessene Kunst, Präsident des Museums für industrielle Kunst, Präsident der dritten Kommission des obersten Kunstrats und der nationalen Verordnungsanstalt für Künstler. Man wird es bei dieser vielseitigen politischen und administrativen Tätigkeit verständlich finden, daß Herr Ferrati zur Entlastung den Sohn ins Geschäft nehmen will. Dazu bot die Ausstellungsveranstaltung, Herr Nathan die Hand und die Loge die Möglichkeit, was die Gegner dieser vielverheißenden Herren und Eintrichtung mit dem Ausdruck „Korruption“ bezeichnen. Verwundbarerweise finden sich unter den Anklägern der Loge auch die Nationalisten, und der Abg. Federsoni hat sogar eine parlamentarische Anfrage gestellt, obwohl er politisch seit dem Ausbruch des Krieges mit der Loge Frieden geschlossen. Nach den Erfahrungen, welche man jedoch mit den in allen Saiteln gerechten Rationalisten gemacht hat, muß man sich hüten, diesen

### Der Deutschenhaß

Es läßt sich nicht leugnen: Die Deutschen haben keine Freunde in der Welt — aber daß, unverständiger, tödlicher, frech-brutaler Haß nicht ihnen überall entgegen, aus englischen, französischen, russischen Zeitungen und Zeitungsblättern, aus Kundgebungen englischer, russischer, französischer Parlamente. Es kann auch nicht in Abrede gestellt werden, daß der Krieg gegen Deutschland bei den Volksmassen unserer Gegner populär ist, selbst in Rußland hat der Haß gegen Deutschland im Volke seinen Sitz. Der Krieg gegen Japan hatte nicht die Billigung russischer Volkstheile, aber der Krieg gegen Deutschland ist populär.

Auch wenn man die Botschaften der russischen Duma nicht als eine Kundgebung des russischen Volkes auffaßt und man in den Auslassungen der Parteiführer vielleicht bestellte Arbeit zu erkennen hat, so bleibt doch als Unglaubliches bestehen, daß ein Minister, Sazonow, sozusagen mit staatsmännlicher Kaltblütigkeit die sämtlichen Lügen, die Frankreich und England seit sieben Monaten zusammengetragen haben, in ein staatsmännliches „Exposé“ kleidet und sie dem Volke als Selbstverständlichkeiten vorsetzt. Man traut wirklich seinen Augen nicht, wenn man diese Rede Sazonows liest. Deutschland hat den Krieg gewollt, hat ihm mit allen Mitteln herbeigeführt; Rußland, Frankreich, England sind gänzlich unschuldig. König Eduard hat keineswegs eine Einreisepolitik gegen Deutschland unternommen, er war im Gegenteil ein maßvoller, weiser, friedliebender Herrscher. Serbien und Montenegro haben durch ihr Verhalten einen Beweis des Triumphs des Geistes über die Materie gegeben. Deutschland will in Europa herrschen, und der jetzige Krieg hat keinen anderen Zweck, als den deutschen — Militarismus zu Boden zu werfen und das Gleichgewicht der europäischen Kräfte herzustellen.

Das Schlagwort vom „deutschen Militarismus“ im Munde des Russen Sazonow — höher geht's nimmer! Ist das Wahnsinn? Dummelei? Wie denn auch sei: Methode hat es auf alle Fälle, denn nach demselben Schema wird gemeinsam und bis in die kleinste Einzelheit übereinstimmend, auf allen Seiten unserer Gegner vorgegangen. Der Zweck heißt eben die Mittel. Man kann doch wirklich nicht glauben, daß ein Staatsmann, und wenn es auch nur ein russischer ist, — im Ernste nicht die weltpolitischen Entwicklungstendenzen Englands kennen sollte? Und daß ein Engländer die wahre Richtung der russischen Expansion verkennen möchte? Daß die Eroberung Konstantinopels durch die Russen für die Engländer nicht einen ganz neuen Komplex von Interessen-Gegegensätzen schaffen würde? Das alles wird in den Wind geschlagen, weil allen diesen Mächten die Vernichtung Deutschlands als die vornehmste Aufgabe erscheint. Die Vernichtung Deutschlands — das ist das zeitgenössische Thema der Weltgeschichte in englisch-russisch-französischer Auffassung. Das kann keinem Zweifel mehr unterliegen. Die englische Zeitschrift „John Bull“ hat dies schon in einem Artikel vom 13. August des Jahres 1912 glatt und brutal ausgesprochen. In diesem Artikel aus dem Jahre 1912 wird die baldige Kriegserklärung an Deutschland verlangt und mit folgenden Sätzen begründet:

1. Sollen wir warten, bis die Einkommensteuer einen Schilling sechs Pence auf das Pfund beträgt?
2. Sollen wir warten, bis die schwelende industrielle Revolution, die alle unsere Streiks warnend ankündigt, in Flammen ausgebrochen ist?
3. Man binde die Kriegsbünde los.
4. Die Herrschaft über das Meer gehört immer uns. Keine andere Nation soll sich erdreisten, unsere Oberherrschaft herauszufordern.
5. Der Mensch ist ein wildes Tier, und unter den gegenwärtigen Umständen ist für zahme kein Platz.
6. Der Kampf mit Deutschland ist viel wichtiger, als der Kampf zwischen dem grauen und dem weißen Mann sein wird.

In dieser Richtung hat sich die englische Politik gegen Deutschland immer gehalten. Das wußten wir längst. Deutschland, der gefährliche Konkurrent auf dem Meer und auf dem Weltmarkt, muß niedergedrückt werden; England will allein herrschen auf dem Meer und damit kommerziell in der Welt. Gut. Wer eine solche Politik treibt, spielt um die höchsten Einsätze; er muß sich's gefallen lassen, daß er vernichtet wird. Aber wie kommen Rußland und Frankreich dazu, diese englische Politik, die sich schließlich auch gegen sie richten wird, mitzumachen? Bei Frankreich gibt wohl der vererbte Haß den Ausschlag. Elsäß-Lothringen soll zurückerobert, die Scharte von 1870/71 soll ausgeglichen werden. Aber ist dies nicht alles Kurzsichtigkeit gegenüber den Gesichtspunkten englischer Weltpolitik? Keine Stimme der Vernunft in Frankreich erhebt sich. Im Gegenteil. So schamlos die englische und russische Völschheit und Staatsmännerei läßt und schlägt — Frankreich mit seinem blöden, fränkischen, ganz sinnlosen Haß, mit seinem wilden Schimpfen, greift sie alle. Was die französische Presse an heberäuschen Gemeinheiten zusammenträgt, wird von niemand erreicht.

Die „Rhein. Volkszeitung“ weist darauf hin, daß die „vornehmste“ französische Zeitschrift, die „Revue des Deux-mondes“, geradezu Organ eines fanatischen Deutschenhaßes feiert. Da werden die neutralen Länder aufgefordert, sich an der Ausdehnung Deutschlands zu beteiligen, das „wohl der ganzen Menschheit verlange dies“. Die „Franzosen beklagen es, daß die Stunde der höchsten Todesangst für die Deutschen noch nicht gekommen sei“. Der Artikel schließt mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß der deutsche Erstickungstod bald eintreten wird. In einem anderen

Artikel sagt ein Mitarbeiter, der den echt französischen Namen Belg Klein führt, von den Kämpfern des Dreiverbandes folgendes aus:

„Sie wissen, daß sie nicht bloß für den berechtigten Schutz materieller Interessen kämpfen, sondern auch für die Unabhängigkeit ihres eigenen Landes und die ganz Europas, damit sie ihren Söhnen und dem ganzen Menschengeschlecht eine höhere Lebensform hinterlassen können, um die Herrschaft einer Bande von Mördern, Brandstiftern und Räubern brechen zu können, einer Bande von Leuten, die ihre Verbrechen für zulässig halten, weil sie diese ohne Gewissensbisse begehen und sogar einen abstoßenden Stolz darüber empfinden, weil niemand vor ihnen so große Grauel mit solcher Methode verübt.“

Man kann solche Ausgeburten eines fanatisch-krankhaften Hasses beklagen und bemitleiden; mit ihm wird doch ein ganzes Kapital solidarischer Menschheitskultur vernichtet. Auch das muß ertragen werden. Und nicht nur das. Wir müssen diesem wahnwitzigen Vernichtungswahn gegen Deutschland den faßlichsten Willen zum bewußt gefährlichen Gegenschlag aufrecht erhalten. Mit solchen Gegnern kann nur unerbarmlich verfahren werden. Der Sieg der Deutschen heißt immer mehr als eine kulturelle Angelegenheit der europäischen Menschheit heraus. Nationen, die mit solcher Borniertheit, mit solch krankhafter Leidenschaftlichkeit, mit solcher Verleugnung der einfachsten Formeln von Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit kämpfen, sind wahrlich nicht berufen, die kulturellen Geschicke eines Weltteils, geschweige denn die der ganzen Menschheit zu leiten. An der Gottesordnung muß dieser tödliche Haß gescheitern. A. A.

### Kleine politische Nachrichten

#### Englische Arbeitersolidarität

Der „Bergknapp“, das Blatt des Bergarbeitervereins christlicher Bergarbeiter, veröffentlicht in seiner Nr. 2, 1915, einen Brief von einem deutschen Bergarbeiter, der in England arbeitete und nach dem Kriegsausbruch in dem „gottlichen“ Lande als Gefangener interniert wurde. In dem Schreiben heißt es:

„Wir befinden uns alle drei wohl. Unsere Frauen und Kinder sind noch im Arbeitshause. Auch sie befinden sich den Umständen nach wohl. Ob wir nach dem Kriege noch hier bleiben, weiß ich noch nicht. Ihr könnt Euch denken, daß wir nach Friedensschluß völlig mittellos dastehen. Wir hatten uns schon etwas Geld gespart, aber das haben wir in der Gefangenschaft alles verbraucht. Unser Betriebsführer hat uns in der Grube arbeiten lassen. Die Bergarbeiterunion selbst aber hat uns wieder arbeitslos gemacht. Auch ein schöner Beitrag zur Internationalität.“

Also die englische Arbeiterorganisation hat deutsche Berufskollegen arbeitslos gemacht. Das gleiche hat, wie schon früher berichtet wurde, der englische Schneiderverband getan, dessen Sekretär sich sogar öffentlich rühmte, daß er mit diesbezüglichen Anträgen bei den Arbeitgebern volles Verständnis gefunden habe. Schlimmer ist die Ständesolidarität der Arbeiter wohl noch niemals geschändet worden, dazu noch von Organisationen, die der internationalen Organisation zur „Befreiung des Proletariats“ angehören.

#### Kriegsausschuß des Vorstands des Reichsverbandes deutscher Städte

g. Breslau, 14. Febr. Der Kriegsausschuß des Reichsverbandes deutscher Städte (Verband der Städte unter 25 000 Einwohner; 760 Mitgliedstädte mit 5 Millionen Einwohnern) trat heute in Breslau zusammen, um über eine Reihe wichtiger Fragen der Volksernährung während des Krieges zu beraten. Es wurden die neuesten Bestimmungen der Fleischverordnung besprochen und zur Wahrung der Interessen der kleinen und mittleren Städte mehrere Eingaben an den Reichsanwalt und mehrere preußische Minister beschlossen. Hinsichtlich der Brotverlängerung wird in sämtlichen Städten ein genau ausgearbeitetes Verfahren in den nächsten Tagen als Vorschlag zugehen. Es wurde ferner über die Stellung des Reichsverbandes deutscher Städte zu den segensreichen Bestrebungen des Vereines für Kriegskrüppelfürsorge (Prof. Dr. Bischoff-Berlin) verhandelt.

#### Alkoholverbot für Militärpersonen

Berlin, 15. Febr. Das Oberkommando in den Marken erläßt folgende Bekanntmachung: „Da die vielfachen Warnungen und Aufkärungen durch die Behörden und die Presse nicht den nötigen Erfolg gehabt haben, bestimme ich hiermit auf Grund des § 36 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg: In Gast- und Schankwirtschaften darf an Militärpersonen aller Dienstgrade in Uniform Alkohol in Form von Branntwein, Likören, Rum, Arrak, Cognac oder aus diesen Stoffen bereiteten Getränken nicht verabreicht werden, weder auf eigene Bestellung noch auf Veranlassung anderer Personen. Diese Bestimmung tritt am Freitag, den 19. Februar, in Kraft. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr bestraft oder haben die Abschließung der Wirtschaft zur Folge.“ Der Oberbefehlshaber in den Marken: v. Kessel, Generaloberst.“

soil, es gab keine Seeleute unter den Engländern. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurde unter seinem Nachfolger, Edward VI., im Jahre 1549 ein Gesetz erlassen, das den Engländern das Fischerei am Freitag und am Sonnabend sowie zur Fastenzeit und an allen Fest- und Bußtagen gegen Weltkreuz anordnete! Elisabeth vererbte nicht, diese Maßregel von neuem einzuführen und auch sonst den Fischfang möglichst zu heben. Zu einer Zeit also, wo Italiener, Spanier, Portugiesen schon längst Seefahrer von genialer, heroischer Ozeanfahrene befrachten, mußten Brauungsmaßregeln die Engländer nach Dörfern und Plündern aufheben, damit sie mit dem reichsten Elemente vertraut würden! Freilich, jetzt ging es schnell aufwärts; und seiner Tage, der sich für englische Soldaten bekante, nahm gern die Hülfe einiger englischer Kampfschiffe an, die zwar nur bewaffnete Kaufschiffe waren, doch zur königlichen Flotte gezählt wurden. Zum allerersten Male segelten Juli 1518 sieben englische Kriegsschiffe ins Mitteländische Meer ein, als beschriebener Bestandteile einer mächtigen holländischen und venezianischen Flotte. Jetzt hatte England die neue Weltlage und die Gelegenheit, die es gerade ihm zur Verdischerung bot, erkannt. Alles Problematische war ja schon von anderen gelöst: der Ost- und der Westweg entdeckt, die neue Welt aufgeschlossen, Indien zugänglich, mit China Fühlung gewonnen. Jetzt hieß es nur zugreifen nach der Moral des Neptunopoles:

Man fragt uns Was? und nicht uns Wie?  
Ich müßte keine Schiffsahrt kennen;  
Krieg, Handel und Piraterie,  
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.

Hiermit ist die nun einsehende Politik Englands genau bezeichnet: Krieg, Handel und Piraterie. Sobald sich England auf den überseeischen Handel legt, ist gleich der Haß da; und zwar als erstes, der Haß gegen die deutsche Hanse; wer Näheres erfahren will, braucht nur in Schöns: „Englische Handelspolitik“ nachzuschlagen. Sofort ist auch das Räuberwesen da: ohne Krieg zu erklären, fällt England wie ein Stein auf das nicht-abnehmende spanische Jamaica und gründet so ein weltindisches Reich. Lange Zeit hindurch beschränkt sich England „kolonial-tätigkeit“ darauf, auf offenem Meere die spanischen Galeonen abzulagern, die mit Gold und kostbaren Waren beladen heimfahren. Ueberhaupt müßte das kaufschiff-treibende England überall an den anderen Nationen empot und wird dann durch deren Vernichtung groß und größer. Die Piraterie geht voraus; an ihr blüht der Handel auf; Krieg macht man, wo es nicht anders geht, doch immer eingebend der „Wald Bolken“ Lord Bolingbroke. Erst verbindet sich England mit Holland, um Spaniens Kolonialreich zu vernichten, dann mit Frankreich, um Holland

### Kirchliches

Mainz, 16. Febr. Der Fastenbirtensbrief des Bischofs Herrn Bischof Dr. Georg Heinrich Kirchen behandelt die Frage: Wird der furchtbare Völkerring, der unbeschreibliche Opfer kostet, zum bleibenden Nutzen werden für das Heil der Seelen? Der Bischof antwortet: „Ganz gewiß, wenn durch die Leiden und Schrecken des Krieges die einzelnen und die Völker zurückgeführt werden zu demjenigen, in dessen Namen den Menschen allein Heil zuteil wird.“ „Nur zu Christus!“ sei die nachdrückliche Mahnung, die aus den Schrecken und Heimtückungen des Krieges an uns ergche. Im einzelnen behandelt der Birtensbrief folgende Gedanken: Christus unser Gott und Herr, unser Erlöser, unser Lehrer, unser Tröster und unser Richter.

### Aus aller Welt

Mainz, 16. Febr. In die Waffenhandlung von Koblenz kam gestern früh ein Russe mit einem Infanterie-Regiment Nr. 87, um sich einen Revolver zu kaufen. Während sich der Verkäufer einen Augenblick aus dem Laden entfernte, um im Magazin Patronen herbeizubringen, erschloß sich der Soldat vor den Augen des herbeieilenden Verkäufers.

Bingen. Der Schleppkahn „Wilhelmina von Raub“, Eigentum eines Rauber-Schiffers, ließ Sonntagabend bei Ausbruch in der Nähe des Getreidebeckens mit einem anderen Fahrzeug zusammenstoßen, erlitt ein Leck und sank. Die Besatzung konnte sich retten. Das Schiff führt eine Ladung Eisen und Backofensteine.

Portmund, 15. Febr. Ein Autodiebstahl ist hier ausgeführt worden. In einer hundert der Stadt legenden Garage wurde ein noch wenig gebrauchtes Auto (Opel-Bogen) mit allem Zubehör geklaut. Die Diebe — es waren drei Personen — (und nachts 2 Uhr am Hauptbahnhof vorbei davonzufahren. Sie haben die Auslage des Chauffeurs, mehrere Samakten, Stiefel, Koffer, etc., die amtlichen Fahrtafeln und die Fahrkarte des Chauffeurs Schürmann mitgenommen.

Aus Waldeck, 14. Febr. (Niedrige Wälderpreise) Aus dem Fürstentum Waldeck ist berichtet, daß nach Wäldern zurzeit trotz aller Höhe der Fleischpreise wenig Nachfrage sei. Für das Pfund Lebensgewicht werden nur 32 Pf. statt 60 Pf. in normalen Zeiten gezahlt. Da unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Lust zur Anzahl der Wälder nur gering ist, so ist das Angebot nur so größer.

Breslau, 15. Febr. (Abturr eines Doppeldeckers) Am Sonntagnachmittag ist auf dem Gondauer Exerzierplatz ein Doppeldecker aus 200 Meter Höhe abgestürzt. Der Apparat ging vollständig in Trümmer. Die Piloten, ein Werkmeister und ein Pilot, wurden beide tot unter den Trümmern hervorgezogen.

Elbing. (Einer, der kein Brod essen wollte) Ein Knecht in Dätlte weigerte sich hartnäckig, das Kriegsbrot seines Arbeitgebers zu essen. Der Besitzer warnte guten Rat. Er schickte eine Schlichte des verschämten Brotes an das zuständige Bezirkskommando, mit der Anfrage, ob das Brot jetzt nicht genieschen könnte. Die Antwort kam im Gestalt eines Befehlungs-befehls für den übermühtigen Knecht, der sich sofort einem Truppenteil zu stellen hatte.

Budapest, 13. Febr. Der 36jährige Staatsanwalt Ludwig Florba Kaposvar erdrosselte hier in einem Bahnhofsanfall seine 30jährige Mutter in einem Hotel. Er begab sich sodann auf die Straße, wo er einem Wachtmanne das Geschehene erzählte und sich verhalten ließ.

Genf, 14. Febr. Ein Schrank in der Wohnung Tittonis, des italienischen Vorkämpfers in Paris, ist erbrochen worden. Tittoni vermischt keine wichtigen Aktenstücke. Ob eines kopiert worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Rom, 15. Febr. Wie die Wälder werden, sind heute früh in Cittaducale (Provinz Aquila) und in Rozzano Romano Erdstöße fühlbar gewesen. In dem letztgenannten Ort ist ein Haus eingestürzt, wobei ein Kind getötet und sechs Personen verletzt wurden.

### Vermischtes

Der Kriegskomet ist da! Ein neuer Komet wurde nach einer Meldung aus Amerika von dem Astronomen W. L. G. am 2. Februar nahe dem Sterne P im Sternbild des Ophiuchus entdeckt. Der Komet wird als klein und hell mit langer schweifiger Bewegung beschrieben und ist vor Sonnenaufgang zu sehen.

Nur Liebesgaben. Bedauerlicherweise gibt es Kunststoffe Dändler und Fabrikanten, welche meinen, daß Liebesgaben die schlechtesten Ware und das schlechteste Material verwenden zu können. Auch ein kleiner Teil des Publikums ist der Meinung, daß man es bei den allgemeinen Liebesgabenwendungen mit der Qualität nicht so genau zu nehmen braucht. Recht kennzeichnend für dies schon des öfteren hier und da erderrte Thema ist folgender Fall: Kommt da dieser Tage in ein Binnereingehalt eine vornehm gekleidete Dame und verlangt für 1 1/2 200 Zigaretten (!), da sie „nur“ für Liebesgaben sein sollen. Ein anderer Käufer, der sich gerade in dem Laden befand, fand denn auch den Mut, der Dame gebrüht Bescheid zu sagen, sodaß sie, ohne den „vorteilhaftesten“ Einkauf gemacht zu haben, beschämt auf und davon ging. — Man kann es daher nicht oft genug wiederholen: für unsere tapferen Feldherren ist „nur“ das Beste vom Besten auf genug, denn ohne ihre Tätigkeit wäre ja „nur“ der Feind ins Land gekommen.

Keine Apfelmenschen! Im Kriege heißt es auch für die Dohimgeliebten hart sein. Nicht einmal die Apfelmenschen- oder Mandarinenkinder dürfen wir jetzt wegwerfen. Viel mehr sollen wir sie auf der Herdplatte oder im Ofen trocknen, denn den Lebensnerz zu durchschneiden, dann erzählt es, wie genial der große Franzose Dupleix das indische Problem erfaßt hat, macht ihm nach und hebt die Fäden gegen die Franzosen, die dort friedlich ihren Handel trieben, dann die Fäden gegen die Fäden, bis es zuletzt — wie Seelen sagt — „ohne Eroberung“ eines der größten Reiche der Welt sich unterworfen hat. An der Schwelle des 19. Jahrhunderts urteilt der milde und zugleich unerbittlich scharf blickende Kant, England sei „der gewaltsamste kriegerigste Staat“. Die gottverfluchten amoralischen das Volk unter dem Einfluß dieses neuen Geistes halb wurde, das möge ein einziges Beispiel vor Augen führen. Wie werden in englischer Schulen die Schlachten gelehrt, die Marlborough mit seinen deutschen Soldaten gewann! Was war nun ihr wahres Ziel und ihr Erfolg? England das Kompost des Sklavenhandels zu sichern! Und, der Verfasser der großen „Geschichte Englands“ im 18. Jahrhundert“, sagt, nach den Utrechter Friedensverträgen (1713) habe der Sklavenhandel den „Höhepunkt der ganzen englischen Politik“ ausgemacht. Solange dieser Handel einträglich blieb, betrieb ihn die Engländer; Liverpool z. B. ist nicht durch seine Industrie, sondern durch das Erzeugen und Verschicken unglücklicher Millionen von Schwarzen groß geworden. Der patriotische Geschichtsschreiber Green besagt wörtlich: „Die entsetzlichen Grausamkeiten und die Rücksichtslosigkeit dieses Handels, der kein Afrika und die Verkürzung der Menschenwürde erzeugte bei keinem Engländer Mitleid.“ Dann allerdings geht Green über zur Schwärzung der Bemerkungen einzelner Philantropen; doch vermochten diese Jahrzehntelange gar nicht; das Parlament blieb taub; die Kaufleute waren empört... bis zu dem Tage, wo eine neue Situation diesen Handel unwirksam erscheinen ließ, und nun unter widerlich heuchlerischen Betenungen von Humanität und von Englands Mission, allen anderen Völkern leuchtend voranzugehen usw., der Sklavenhandel gesetzlich abgeschafft wurde. Hierüber sind wir so glücklich, das klare, unverwundliche Urteil Goethes zu besitzen: „Abermann! lernt die Deklamationen der Engländer gegen den Sklavenhandel, und während sie uns weismachen wollen, was für humane Maximen solchem Verfahren zugrunde liegen, entdeckt sich leicht, daß das wahre Motiv ein reelles Objekt sei, ohne welches es die Engländer bekanntlich nie tun und welches man hätte wissen sollen. An der wälschen Küste von Afrika gebrauchten sie die Negers selbst in ihren großen Schiffen, und es ist gegen ihr Interesse, daß man sie dort aufschätze. In Afrika haben sie selbst große Negerkolonien angelegt, die sehr produktiv sind und jährlich einen großen Ertrag an Schwarzen liefern. Mit diesen verleben sie die nordamerikanischen Bedürfnisse, und indem sie auf solche Weise einen höchst ein-

### Was sind die Engländer?

Studie von Dr. R.

(Rachdruck verboten.)

Schon längst ist man gegen die Legenden aufgetreten, als seien die Engländer von Hause aus fähige Seefahrer, nach Art der Wikinger und der früheren Normannen; das Gegenteil ist wahr. Es hat viel Mühe und Zeit gekostet, den Engländern Geschmad fürs Wasser beizubringen. Seelen macht zugleich aufmerksam, daß die Engländer in Wirklichkeit gar keine Eroberer sind: Kolonien haben sie gegründet, wo die Länder leer standen oder nur von nackten Wilden bewohnt waren; andere haben sie von Holländern, Franzosen, Spaniern durch Verträge ergriffen — oder aber, wie z. B. Malta, durch Vertragsbruch. Indien ist durch indische Truppen unterworfen worden; niemals hat England mit Waffengewalt Eroberungszüge unternommen, wie die Spanier und Franzosen. „Für England“, sagt John Seelen, „ist der Krieg eine Industrie, eine der möglichen Arten, reich zu werden, das blühende Geschäft, die einträglichste Geldanlage“; der Engländer führt nicht wie Alexander oder César um des Ruhmes wegen Krieg. Man mag das loben oder nicht; ich erwähnte es nur, weil dieser Zug die anderen ergänt: daß die Engländer keine Soldaten sind und auch nicht fähige, verwagene Seefahrer, sondern einzig und allein durch den Handel aufs Wasser gelockt wurden: Handel im Frieden, Handel durch Krieg; Arme und Marine, beide nicht zur Verteidigung und Stärkung der Heimat, sondern zur Beförderung der in allen Weltteilen betriebenen Bereicherungen; siederlich tüchtig und tapfer, doch nicht der Ausdruck einer nationalen und einer moralischen Idee.

Natürlich hatte die Infellege es von jeher mit sich gebracht, daß England vieles von jenseits des Wassers erhalten mußte; nicht nur Eroberer kamen von dort her, auch Waren aller Art. Lange Jahrhunderte lag aber dieser Handel in fremden Händen. Unter den Nachfolgern Wilhelm des Ersten waren es die Franzosen der Normandie und Picardie, die den englischen Handel monopolisierten; dann griff namentlich die deutsche Hanse ein; später die sogenannte flämische Hanse; Venedig und Genua besorgten laut besonderen Abmachungen den ganzen Handel von und nach dem Mitteländischen Meere, ohne Zutwischenkunft englischer Schiffe. Selbst das Fischen an der englischen Küste wurde zumeist von Niederländern besorgt, so daß als Heinrich VIII. die Schatzkammern der ersten Gesellschaft der „Merchant Adventurers“ zu fähren und zu ihrem Schutze eine Kriegsmarine zu schaffen beabsichtigte, er nicht weiß, woher er die Matrosen nehmen

reiben und als Gewürz benutzen. Eigentliche Gewürze wie wir sie sonst aus dem Ausland beziehen, werden nämlich, weil wir von der Zulieferung abgeschnitten sind, knapp und teuer werden. Die Apfelsinenhälften bieten uns für manche Zwecke einen guten Ersatz.

\* Die Leinenervietten in Gasthäusern. Zur Verhütung von Infektionskrankheiten hat die Bezirksverwaltung in Steiermark ein Verbot des Gebrauchs von Leinenervietten in Gast- und Kaffeehäusern erlassen. Nach dieser Verordnung wird es in den Gast- und Kaffeehäusern nicht mehr gehalten sein, Servietten aus Leinen- oder Baumwollstoff an die Gäste zu geben. Es wird der ausnahmslose Gebrauch von Papierervietten in Gast- und Schankgewerbebetrieben angeordnet. Diese müssen nach dem Gebrauche verbrannt werden. Diese Maßregel soll der Möglichkeit von Krankheitsübertragungen vorbeugen, welche bei den bisherigen Verhältnissen durchaus nicht ausgeschlossen ersicht.

### Aus der Provinz

16. Aus dem Rheingau, 16. Febr., wird uns geschrieben: Der Artikel „Etern! die Augen auf!“ war vielen bedornten Eltern und Vorgesetzten aus dem Herzen gesprochen. Doch dürfte die Hauptschuld nicht immer auf Seiten der Eltern liegen. Es gibt doch manche, die mit einer unheimlichen Verführungskunst sich an unsere Jugend heranmachen. Diese, die ebenfalls nicht selten an den Hilgen zu treffen sind, oder wo sonst abends oder am Sonntagmorgen in der Nähe junger Personen sich sehen lassen und dieselben mit ihren Zurufen und faden Bemerkungen belästigen, sind streng im Auge zu behalten und, wenn nötig, als bald an entsprechender Stelle zur Anzeige zu bringen. Noch ein Vorschlag, der freilich die Mitwirkung aller in Frage kommenden Kreise erfordert, sei hier erwähnt: Wäre es nicht angebracht und durch die Not der Zeit geradezu geboten, zum Schutze unserer Jugend sogenannte Vertrauenskomitees ins Leben zu rufen, die unter anderem auch eine gewisse Bewachung der Jugend sich zur Aufgabe machen? Eltern und Vorgesetzte würden dadurch frühzeitig auf manches aufmerksam gemacht und schlimmeres könnte so in vielen Fällen verhindert werden. Man hört ja so häufig von Eltern und Vorgesetzten: „Davon hatte ich keine Ahnung“, und dergleichen. Auch Vereinsvorstände und Schlichter sollten in dieser schweren Zeit unnahehaftig von ihren Mitgliedern strengste Zucht und Ordnung verlangen. Diese Vertrauenskomitees, die tatsächlich an manchen Orten ins Leben gerufen wurden, haben sich bestens bewährt. Machen man in der Tat frühzeitig die Augen auf, bevor es zu spät ist!

17. Weisenheim, 16. Febr. Nach langem Leiden verschied in Wiesbaden unser Mitbürger Herr Weingutsbesitzer Josef Burgess. Mit dem Verstorbenen ist eine bekannte Persönlichkeit aus dem Leben. In hiesiger Stadt bekleidete er verschiedene Ehrenämter; er war Mitglied des ehemaligen Gemeinderats, dann Stadtvorstand und Mitglied des Ausschusses für die Verwaltung der Real- und Volksschule und der Kgl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau an; war Mitglied des Kreisrates und. Er war Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender der Vereinigung Rheingauer Weingutsbesitzer und bis zuletzt Vorsitzender des „Rheingauer Weingutsvereins“. Er selbst galt als tüchtiger Weingutsbesitzer und zählt sein Weingut mit zu den bestbewirtschafteten des Rheingaus. Politisch gehörte Burgess dem Freisinn an; er war Führer der etwas gemäßigten Richtung.

Frankfurt a. M., 16. Febr. (Billiges Fleisch.) Am Mittwoch, morgens 8 Uhr, beginnt der billige Fleischwarenverkauf aus den Reichsschlachtungen in Halle II, Lederhalle, auf der Galerie im südlichen Fleischverkaufstand.

h. Cronberg, 16. Febr. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß die durch den Verstorbenen des Bürgermeisters Pisch ererbte Bürgermeisterstelle zur Krückerbezeichnung auszuscheiden.

Limburg a. d. L., 16. Febr. Zu der am 8. März beginnenden Schwurgerichtsverhandlung wurden folgende Herren als Geschworene ausgelost: 1. Helbig Georg, Brauereibesitzer, Weilburg; 2. Graf Wilhelm, Schreiner, Dornhain; 3. Schulze-Köhler Paul, Inspektor, Besterburg; 4. Reichenberg Hermann, Kaufmann, Besterburg; 5. Arnold Peter, Bauunternehmer, Limburg; 6. Salzenberger Wilhelm, Landwirt, Griesheim; 7. Waldschmidt Gustav, Landwirt, Wehlar; 8. Stoll Wilhelm, Bürgermeister, Offenau; 9. Hilb Heinz, Landwirt, Dahn; 10. Ohlenburger Moritz, Rentner, Wehlar; 11. Diez Anton, Kaufmann, Wehlar; 12. Strobel Adolf, Müller, Burg-Selbhausen; 13. Schmidt Heinrich, Landwirt, Wehlar; 14. Berner Jakob, Bauunternehmer, Weilburg; 15. Jung Richard, Hüttenbesitzer, Niederscheld; 16. Scheidt Karl, Fabrikant, Limburg; 17. Dahn Anton, Maschinenbauer, Limburg; 18. Müller Karl, Schlosser, Limburg; 19. Tebertin Karl, Direktor, Weilmünster; 20. Hölten Dietrich, Fabrikbesitzer, Diez; 21. Balzer Otto, Rentner, Bad-Embs; 22. Finf Adami, Landwirt, Mülheim; 23. Heiler Hermann, Landwirt, Alendiez; 24. Fischer Joseph, Hofbäcker, Wehlar; 25. Hilb Karl, Baumschulbesitzer, Ruffau; 26. Groß Job. Fr., Steinbauer, Wehlar; 27. Bernhardt Wilhelm, Bürgermeister, Wehlar; 28. Taich Adam, Vorsteher, Wehlar; 29. Dr. Belgard Anton, Professor, Dillenburg; 30. Kichenhold Salomon, Kaufmann, Ehringhausen.

Diez, 16. Febr. Der auf den 18. Februar fallende Kram- und Viehmarkt wird abgehalten.

trägliehen Handel treiben, wäre die Einfuhr von außen ihrem merkantilistischen Interesse sehr im Wege, und sie predigen daher nicht ohne Objekt gegen den inhumanen Handel.

Es ist im Rahmen eines Aufsatzes unmöglich und wohl auch unnötig, zu schildern, wie auf diesem Wege der immer aus schließlicheren Dinge an Handel, Industrie, überhaupt an Gelderwerb, Englands Agrarwirtschaft nach und nach zugrunde ging; an der Wende zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert lebten die englischen Weber noch auf dem Lande in bequemen Häusern mit Gemüsegärten und Feldern; heute kann sich nur ein sehr reicher Kaufmann den Luxus gönnen, in England auf dem Lande zu leben, denn dessen Landgut zahlt nicht die eigenen Kosten. Im Jahre 1769, bei einer Gesamtbevölkerung von achtzehn Millionen, waren zwei Millionen achtunderttausend mit der Bebauung des Landes und der Pflege der Herden beschäftigt; im Jahre 1897, bei einer Bevölkerung von rund vierzig Millionen, arbeiteten alles in allem 798.000 Männer und Frauen auf dem Lande. (Wibbin: „The Industrial History of England“, 5. Auflage.)

Hiermit hängt nun eine tiefgreifende Umänderung des ganzen Charakters der Bevölkerung in beiden Schichten zusammen; durch diese Wendung ist Leben und Seele des Engländer nach und nach vollkommen umgewandelt worden. Das alte England hatte jahrhundertlang das unschätzbare Glück genossen, keinen äußeren Feind befürchten zu müssen, und seine wenigen Kriege hatte es durch fremde Soldaten schlagen lassen. So blühten denn Landbau und Landleben auf, und — wie die alten Dichter uns zeigen und die neuen Gelehrten uns ziffernmäßig nachweisen — nicht nur die Herren, sondern auch die kleinen Pächter und die Knechte waren ungleich besser daran als heute. In ganz Europa genoss England den Ruf des Wohlbedingten und der „Heiterkeit“. Einem Reisenden des 15. Jahrhunderts fällt es auf, daß die Engländer, „weniger geplagt als andere Leute mit harter Arbeit, ein verfeinertes und mehr den geistigen Interessen gewidmetes Leben führen“; ein anderer rühmt ihre unergiebliche „Artigkeit“. Das ist alles anders geworden. Das „merry old England“, dessen höchste Blüte — jedem von uns aus Shakespears und aus Walter Scott vertraut und lieb — in die Zeiten Heinrichs VIII. und Elisabeths fällt, ist nach und nach, zuerst ganz allmählich, später rasend schnell, genau im gleichen Schritt — aber in umgekehrter Richtung mit der Entwicklung der Schifffahrt und der Industrie entschwunden; in den Romanen des 18. Jahrhunderts glänzt es noch in schwülen, unheimlichem Abendrot; das Genie Dickens zeigt es noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts in den Herzen einzelner nativer, verschrobener Seelen, wo es zwischen Karikatur und melancholischer Einsicht in das eigene unweiche Schatten-

## Die Buchdruckerei Hermann Rauch

Wiesbaden, Friedrichstr. 30, Tel. 636 empfiehlt sich höflich zur Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten bei raschster Lieferung und mäßigen Preisen | Größte Sorgfalt legt sie auf den saubersten Druck auch der einfachsten Arbeit | Muster-Auswahl



Entwürfe und Kostenvoranschläge jederzeit zu Diensten Auf Wunsch Vertreter-Besuch

### Weinbau

1. Weinernte im Großherzogtum Hessen im Jahre 1914. Die im Ertrag stehende Rebfläche betrug 13227 (in Rheinhesse allein 12790) Hektar. Der Mostertrag berechnet sich auf rund 133.900 Hektoliter, gegen 205.600 im Vorjahre und gegen 247.500 Hektoliter im Durchschnitt der zehn letzten Jahre 1905—1914. Der Wert des Mostes wurde auf 6 Millionen Mark geschätzt, gegen 9 1/2 Millionen in 1913 und gegen 11 1/2 Millionen Mark im erwähnten zehnjährigen Durchschnitt. Während gegenüber dem Vorjahre der Preis des Mostes in sämtlichen Weinbaugebieten Hessens keine nennenswerte Veränderung erfuhr, traten aber solche hinsichtlich des Ertrags und demzufolge auch des Wertes in den Gebieten in nachstehender Weise hervor: höhere Erträge erbrachten die Bergstrasse, Oppenheim und Umgegend sowie Mainz und Umgegend; geringere: die übrigen rheinhesischen Gebiete mit Ausnahme von Worms und Umgegend, wo die Verhältnisse fast die gleichen wie im Vorjahre waren. Im rheinhesischen Rheingebiet betrug der Gesamtertrag nur 979 Hektoliter gegen 12.063 Hektoliter in 1913. Wodurch zeigen noch den auffallendsten Minderertrag das rheinhesische Niddalgebirg (18.178 gegen 53.428 Hektoliter in 1913), Angelheim und Umgegend (18.419 gegen 29.015 Hektoliter), das Wiesbadengebiet (8.660 gegen 19.544 Hektoliter) und Bingen und Umgegend (3.062 gegen 5.649 Hektoliter).

### Berufstiftung

Es haben den Verdienst fürs Vaterland: Kriegsfreiwilliger Leo Kofengarten (Wiesbaden), Kriegsfreiwilliger Kurt Gerberding (Wiesbaden), Leutnant d. R. Jakob Schulz (Wiesbaden), Leutnant d. R. Rechtsanwalt Friedr. Schramm (Wiesbaden), Landwehrmann Gustav Borchert (Diebrich).

### Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Vizefeldwebel Wilhelm Meier (Oberzell), Erlauferschwärmer Johann Jung (Oberzell), Referent Julius Schellhase (Diebrich), Wehrmann Anton Müller (Riedheim).

Deforierte batmbergische Schwestern. Fünfzehn Schwestern aus der Genossenschaft der Franziskanerinnen (Mutterhaus Olpe) erhielten für ihre aufopfernde Tätigkeit im Lazarett zu St. Quentin das Eiserne Kreuz.

dasein hin und her flüchtend, dem Tode entgegen; heute ist die letzte Spur zertreten: man trifft in England keine Behäbigkeit, keinen breiten, gütigen Dumor, keine Heiterkeit an; alles — soweit das öffentliche Leben in Betracht kommt — ist Haß, Geld, Lärm, Pöbel, Trochentum, Vulgarität, Arroganz, Mißmut, Neid. Man erinnert sich des schönen altenglischen Weihnachtsfestes mit dem Schmuck von fruchttragenden Strauchbäumen und den Mittelweigen, unter denen unschuldige Kühe geholten wurden; am wenigsten an diesem Tage war, selbst noch vor dreißig Jahren, in ganz England auch nur ein Mensch aus seinem Heim zu finden; heute sind die Säle aller Kriegerkassen Londons schon noch lang vorher ausvermietet; an tausend Tischen sitzt Familie an Familie, ich und geht und lacht, bis dann um Mitternacht das gemeinsame Abdrillen trivialer Gassenbauer im Stille des widerlichen „for he's a jolly good fellow“ ansetzt, nach welcher Verbrüderungsfeier die Tische schnell abgeräumt werden und nun alle diese Jünglinge und Mädchen, die sich vorher nicht kannten, sich in widerlicher Promiskuität dem Genuße von Regentänzen hingeben, während die Geister in Nebenräumen Karten spielen: so wird heute die Geburt unseres Heilandes Jesus Christus in England gefeiert!

Und diesem England gilt unser Kampf!

### Das heilige Brot

Maria Weinand (Efen-Kuh). Deutschland, hüte dein Dalmenbeer... Deine Soldaten, ein ganzes Meer, Stehen in ihrem grünen Gewand Draußen auf braunem Ackerland, Rufen sich in den Tag hinein, Rufen nach Regen und Sonnenschein: Wachsen! Wachsen! — In ihrem Schaff Ruht keine Krone, ruht keine Kraft, Keine Rettung — das heilige Brot. Siehst du den Hunger? Er droht und droht, Hat die Hände nach dir geballt. Hält die Grenze soartig umkrallt... Laß ihm den Wein, und laß ihm den Spott! Deutschland, dir hilft der liebe Gott! Was dir zur Waffe ist, gab dir zur Wehr Das weite, wogende Dalmenbeer. Es wächst und rühret und nimmt dir die Not. Du aber, hüte das heilige Brot! (Volksvereinskorrespondenz.)

## Aus Wiesbaden

### Ufhermittwoch

Die Fastenstage sind dem Ernste der Zeit entsprechend, vollkommen richtig verlaufen. Wenn Mars regiert, hat der Schellenkönig nichts zu sagen. Die Bevölkerung hat im richtigen Bewußtsein der Erfordernisse der Zeit denn auch alles vermieden, was irgendwie an die sonst tolle Zeit hätte erinnern können. Man sieht, es geht auch so. Nun sind wir in die erste, stille Zeit eingetreten. Die Kriegszeit macht es dem Volke leichter, den Geboten der Kirche nachzukommen. „Gedenke o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub wirst!“ so ruft uns der heutige Tag zu. Der Krieg mit all' seinen Schrecken zeigt uns ja, wie nichts alles Irdische ist. Seien wir eingedenk der ertanen Zeit. Wenn wir nicht freiwillig die Gebote der Kirche befolgen, so kommt leicht die Zeit, wo die Verhältnisse uns zur Befolgung des Fastengebots und der Entseer in das innere Leben zwingen.

### Wieviel Brot sollen wir täglich essen

Jeder von uns hat zurzeit die Verpflegung, den Verbrauch des Brotes auf das Notwendigste einzuschränken. Wieviel Brot soll man der erwachsene Mensch täglich essen? Diese Frage beantwortet Geh. Reichsanwalt Professor Dr. Adolf Strämpell, Direktor der medizinischen Klinik in Leipzig, nachdem er zuvor auch vom ärztlichen Standpunkt aus die geordnete Verordung des Roggenbrotes durch den gesunden Menschen als nützliche Maßregel bezeichnet, folgendermaßen: Von den Nährstoffen, die der Mensch zur Erhaltung seines Körperbestandes braucht, enthält das Brot Eiweiß, Kohlenstoffe (Kohlenhydrate) und anorganische Salze. Fett ist im Getreidemehl nicht enthalten. Darum entspricht es einem physiologischen Bedürfnis, wenn wir das Brot mit Butter oder Schmalz bestreichen. Notwendig ist dies nicht, weil die Kohlenstoffe des Brotes das Fett größtenteils ersetzen können. Unser gewöhnliches Roggenbrot enthält ungefähr 6,0 Prozent Eiweiß, das grobe Kommenbrot sogar 7,5 Prozent Eiweiß. Der Gehalt an Kohlenstoffen beträgt etwa 50 bis 52 Prozent. Rechnet man den täglichen Eiweißbedarf eines erwachsenen Menschen zu 100 Gramm, so müßten also täglich etwas über 1500 Gramm (drei Pfund) Brot genossen werden, um diesen Bedarf zu decken. Mit dieser Brotmenge würden dem Körper zugleich 840 Gramm Kohlenstoffe (Kohlenhydrate) zugeführt werden, eine unnötig große Belastung für die Verdauungsorgane. Man sieht also, daß eine ausschließliche Brotmahlzeit — wie auch die Erfahrung lehrt — keineswegs zweckmäßig, ja auf die Dauer überhaupt kaum durchführbar ist. Für unsere Soldaten ist die größte tägliche Brotration auf durchschnittlich 750 Gramm bemessen. In unseren Krankenhäusern erhalten diejenigen Kranken, die keine besondere Nahrung nötig haben, täglich 375 Gramm Schwarzbrot und dazu zwei Semmeln zu je 75 Gramm. Die für einen Erwachsenen unter gewöhnlichen Verhältnissen täglich nötige Brotmenge läßt sich schwer einheitlich bestimmen, da hierbei Neigung, Gewohnheit und vor allem natürlich die Menge der außer dem Brot genossenen Nahrungsmittel eine große Rolle spielen. Manche Menschen essen sehr wenig Brot, andere haben sich daran gewöhnt, zu jeder Mahlzeit ziemlich viel Brot zu genießen. Im allgemeinen wird man für einen Erwachsenen eine tägliche Brotration von etwa 300 Gramm für durchaus ausreichend halten dürfen. Von unserem reinen Schwarzbrot wiegt eine Scheibe, deren Schnittfläche einen Durchmesser von 17 bzw. 8 Zentimeter und eine Dicke von 1,2 Zentimeter hat, etwa 70 Gramm. Sonach wären also durchschnittlich vier bis fünf solcher Brotscheiben als tägliche Brotration anzunehmen. Dies macht in der Woche etwa 3 Kilo Brot, also diejenige Menge, die auch nach der neuen Verordnung über die Brotverteilung als der durchschnittliche wöchentliche Bedarf angenommen ist.

### Die Brot- und Mehlerverorgung

ist, wie überall, so auch hier, ein Problem, das freilich leicht zu lösen ist. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß die Stadtgemeinde eine Nach- erhebung über die Mehlverträge anordnen muß, weil sich herausgestellt hat, daß zahlreiche Haushaltungen sich mehr als reichlich „eingedeckt“ haben! Die alte Verhältnisse. Wie von Anfang an die übertriebene Angst der Haushaltungsvorstände durch zu große Vorrats-Einkäufe eine unbedingte „Haute“ und damit Verteuerung wichtiger Nahrungsmittel herbeigeführt hat, so zeigt sich auch jetzt wieder der Mangel einer vernünftigen Auffassung wirtschaftlicher Verhältnisse, die zugleich eine sittliche und eine nationale ist. Das Berbergen der Vorräte ist in jedem Betracht unstatthaft und bedeutet eine Schwächung des Gesamtinteresses. In dieser schweren Zeit muß der Geist des Gemeinwohl die Herzen befeuern, wenn wir die großen Not unseres Volkes siegreich bestehen wollen. — So schreibt man aus München, kann aber auch auf andere Städte angewendet werden.

### Eine vernünftige Verordnung

Nach einer Bekanntmachung der kaiserlichen Ober-Postdirektion in Frankfurt a. M. wird die Ausbändigung von Lagernden Sendungen für die Folge von der Vorlegung eines polizeilichen Ausweises oder einer Vorkaufskarte, die nach den bestehenden Vorschriften mit einer Photographie des Inhabers versehen sein muß, abhängig gemacht.

### Rücknahme bei den Osterverlesungen

Der Kultusminister hat einen Erlaß an die Provinzial-Schulkollegien zur Weitergabe an die Leiter von höheren Lehranstalten gerichtet, in dem auf die mancherlei Störungen hingewiesen wird, unter denen der Unterricht in der Kriegszeit zu leiden hat. Dazu komme, daß Lehrer und Schüler unter dem Eindruck der gegenwärtigen Zeit stehen und vielfach auch durch schwerer Unglück an der vollen Entfaltung ihrer Kräfte gehindert werden. Bei aller Gewissenhaftigkeit in den Anforderungen soll deshalb bei der bevorstehenden Verlesung auf diese Bemerkungen Rücksicht genommen werden, namentlich bei Schülern, die sonst den Anforderungen genügt haben. Entscheidend soll vielmehr der Gesichtspunkt sein, ob der Schüler in der nächsten Klasse mitzukommen imstande ist.

### Personalien

Der Vorstand des Betriebsamtes der hiesigen Königl. Eisenbahnverwaltung, Herr Geheimrat Baurat Fiegeleskamp ist als Hauptmann zum Decreedienst einberufen worden.

### Ehrenurkunden

Im zweiten Halbjahr 1914 wurden von der Handelskammer Wiesbaden 69 Ehrenurkunden für würdigen Tätigkeit in einem Betriebe verliehen.

Im Kreise Wiesbaden-Stadt erhielten Ehrenurkunden Herr August Koch, Küfer bei der Wiesbadener Kronbrauerei K. G.; Herr Georg Vermer, Küfer bei der Brauerei Festseller Hans Küffner, Wiesbaden; Herr Johann Richter (50 Jahre) bei der Firma W. Rutz, Wiesbaden; Herr Karl Bauer bei der Kohlen-Verkaufs-Gesellschaft mbH.; Herr Monteur Michael Münch bei der Maschinenfabrik Wiesbaden, G. m. b. H.

Im Kreise Wiesbaden-Land erhielten Ehrenurkunden Herr Kauscher August Loh bei „Rheingold“, Edmlheim & G., Rheingauer Schaumweinfabrik, K. G., Schierstein a. Rh.; Herr Fritz Kunz bei der Firma Georg Blaff in Dossheim; Herr Georg Gabeler bei dem Thonwerk Diebrich, K. G.; Herr Maschinenist Karl Diez bei der Firma Kalle & Co., K. G. in Diebrich.

Im Rheingaukreise erhielten Ehrenurkunden Herren Küfer Pfl. Windolf (30 Jahre) und Jos. Gerber bei der Firma A. Wilhelm, G. m. b. H. in Dattelnheim; Herr Wilhelm Rügler bei der Firma Rud. Kopp & Co. in Diebrich. Im Kreise Höchst erhielten Ehrenurkunden Herren Franz Keller 1., Heinrich Weber 1., Philipp Weg 1., Johann Köhler 1., Ludwig Koppal, Johann Bär 2., Anton Born 2., Heinz Galling, Moritz Böh 1., Johann Krell 3., Peter Groß 1., Friedr. Weitzel 1., Jac. Bardenheier 2., Peter Weiz 1., Philipp Krell 1., Christian Kinkel 1., Ferdinand Dabbling 2., Heinz Weiz 3., Ludwig Wagner 2., Max Will, Hermannseld Pfeiffermann, Jacob Weitz 3., Johann Jengel, Karl Lopus, Georg Wilhelm 1., Johann Dolgenhal 1., Wilhelm Dinott 2., Johann Weimann 1., Ludwig Kohn, Peter Simon 3., Heinrich Göß 5., Johann von Damm 2., Johann Schaub 1., Kauscher Philipp Weimer, Kauscher Ferdinand Bartel, Kauscher August Keller, Kauscher Albert Schwarz, Kauscher Heinrich Baum 2., Kauscher Karl Wolf 1., sämtlich bei den Farbwerken vorm. Meister, Lurias & Bräunling in Höchst a. R. Herr Kauscher Johann Wilhelm Gienack, Herr Wilhelm Schmidt, Johann Reinhardt, Adam Raab und Lorenz Heilig bei der Chemischen Fabrik Griesheim-Elferon in Griesheim a. R. Herren Georg Becker, Johann Trezel, Josef Rauch, Johann Koster bei der Mo-



†

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine herzlichgeliebte Frau  
unser treue Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

**Frau Anna Muth**  
geb. Jäger

gestern Abend 9 Uhr, wohlberathen mit den H. Oberseelskammern in  
die Ewigkeit abzurufen.

**Johannes Muth.**

Wiesbaden, Jersey-Allee, den 16. Februar 1915.

Die Beerdigung findet in aller Stille statt. Kränze und Blumen-  
spenden im Sinne der Verstorbenen dankend verbeten.

## Kartoffel-Höchstpreise.

Auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914 betr. Höchstpreise und der Verordnung des Bundesrats vom 28. Oktober v. J. werden hierdurch für das Gebiet der Stadt Wiesbaden bis auf weiteres folgende Höchstpreise für bestaungetrocknete Preiselentkoffeln für den Kleinhandel, d. h. für die Abgabe unmittelbar an den Verbraucher festgesetzt:

1. Bei freier Lieferung von mindestens 100 Kg. ins Haus für 100 Kg. . . . . . 10 Mk.
2. im Kleinverkauf für 1 Kg. . . . . . 11 Pf.

Diese Preise treten mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Die Kartoffeln dürfen nur nach Gewicht verkauft werden. Es wird auf § 2 der Bundesratsverordnung hingewiesen, der lautet: „Soweit für den Kleinhandel Höchstpreise festgesetzt sind und ein Verkäufer sich weigert, trotz Aufforderung der zuständigen Behörde, solche Gegenstände zu verkaufen, kann die zuständige Behörde die Gegenstände, die für den eigenen Bedarf des Verkäufers nicht nötig sind, übernehmen und auf seine Rechnung und Kosten zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen.“

Ferner gilt nach § 4 des genannten Reichsgesetzes folgende Strafbestimmung: „Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise überschreitet oder den nach § 3 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt, oder Vorräte von derartigen Gegenständen verheimlicht, oder der Aufforderung der zuständigen Behörde nach § 2 nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mk., oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.“

Die Stadt Wiesbaden verkauft Kartoffeln den Zentner zu 4.50 Mark frei ins Haus geliefert bei Bezug von mindestens 2 Zentnern; im Kleinverkauf an den bekannten Stellen 25 Pfund zu 1.15 Mark.

Unsere Verfügung vom 11. Dezember 1914 betreffend die Höchstpreisfestsetzung wird hiermit aufgehoben.

Wiesbaden, den 13. Februar 1915.

Der Magistrat.

## Brennholz-Versteigerung.

Am Donnerstag, 18. Februar 1915, vorm. 10 Uhr beginnend, werden im Winkel Gemeindefeld, Distrikt 18, „Wiesental“ versteigert:

3 Rmr. Buchenscheitholz  
= 274 Rmr. Eichen-, Buchen- und Erlen-Rindpfeil  
104 Rmr. Eichen-, Buchen- und Erlen-Reisfackelpfeil.

Winkel, den 14. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Hartmann.

### Bürofräulein

15 Jahre alt, welches 7 Monate lang die Handelsschule besucht hat, mit guten Kenntnissen an der Schreibmaschine, in der Stenographie und in der Buchführung, sucht bei bescheidenen Ansprüchen Stelle, hier oder in der Nähe. Eintritt sofort oder später. Näheres zu erfragen in der Rheinisch. Volkszeitung unt. Nr. 348

**Junge, kinderlose Lehrerswitwe,** deren Mann im Kriege gefallen, wünscht Stelle als Haushälterin bei einzeln. älteren Herrn oder Dame. Off. unter Nr. 344 an die Geschäftsst. dies. Ztg.

**Mädchen** empf. sich im Anfertigen von Blusen u. Kleidern in u. auß. d. Hause pro Tag Mk. 1.50. Näh. Wörststr. 1, III.

**Welche Bäckerei und Konditorei** gibt einem **Wiede verkäufer** tägl. Ware geg. dar. Off. unt. 349 a. d. Weich

**Wer stellt einem jungem Soldaten,** der nächste Tage ins Feld zieht, ein msk. 1 Revolver u. 1 Feldstecher s. Verfügung. Näheres Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**1 oder 2 kleine Zimmer zu verm.** Näh. in der Geschäftsst. dies. Zeitung.

**Ende Villa oder Haus** im Rheingau. Binshaus in Mainz gebe in Taunus. Näheres durch E. Ehrhard, Wiesbaden, Herderstr. 27.

**Gaszughlampen, Pendel u. Wandarme**

in großer Auswahl zu billigen Preisen. Alle Sorten Glühkörper u. Zylinder, auch für Spiritus-Glühlichtlampen, Feld-Laternen, Gas- u. Petroleum-Lampen-Gezweige.

**M. Rossi, Wiesbaden**  
Bogemannstr. 3. Telefon 2000

**Kur-Theater**  
Heute und folgende Tage:  
**Buntes Theater.**

Ausfallende Leitung: Wenzel Kadek, ehem. Musikmeister der 1. und 2. Oesterreichischen Kaiserarmeen.

## Institut St. Maria, Wiesbaden

Bismarckplatz 3 und 4.  
Kath. Lyzeum.

Das Schuljahr 1915/16 beginnt Donnerstag, den 15. April  
Anmeldungen nimmt entgegen  
Die Oberin.

# Bücher

## für die hl. Fastenzeit

Beißel, Betrachtungspunkte für die hl. Fastenzeit, geb. . . . .	M. 2.00
— Das Leiden unseres Herrn, geb. . . . .	2.50
— Die Verherrlichung unseres Herrn, geb. . . . .	2.00
Breit, Kreuz u. Krieg, Fastenwägungen für unsere schicksalsschwere Zeit	— 80
Grünings, Leidensgeschichte Jesu, geb. . . . .	4.40
Hagen, Passionsbilder, geb. . . . .	2.50
Die Lehre vom Kreuze, geb. . . . .	1.—
Höppel, P., Die Stationen des hl. Kreuzweges in Jerusalem, brosch. M. 1.80, kart. . . . .	2.—
Reppner, Leidensschule, geb. . . . .	2.40
Reich, Die Stunde unserer Heimkehr, Gedanken über den großen Krieg. Das Büchlein will nachdenklichen Seelen und besonders den schwer Heimgekehrten unter unseren Brüdern und Schwestern Anregung und Förderung bieten . . . . .	1.50
Sauter, Die Evangelien der Fastenzeit, geb. . . . .	5.—
Schofer, Die Kreuzeshöhe im Völkerring, Bd. 6: Fastenzeit . . . . .	1.80
Stolz, Alban, Versorgungsanstalt für arme Sünder, geb. . . . .	1.50
— Passionsbüchlein, geb. . . . .	1.20
Tongelen, Der Hellsand am Celberge und die moderne Welt, geb. . . . .	1.80
— Das Menschenleben im Lichte der Passion, geb. . . . .	3.—
Worlisched, Paulus und die moderne Seele. Fastenvorträge, kart. . . . .	1.20

Prompter Versand!

Nach außerhalb nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Porto extra.

**Hermann Rauch**  
Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“  
Wiesbaden

## Bekanntmachung.

Auf Grund des § 30 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 in Verbindung mit § 1 der Preuß. Ausführungsanweisung zu dieser Verordnung vom gleichen Tage werden mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten vorläufig folgende Anordnungen bis auf weiteres erlassen:

1. Als Einheitsbrot wird nur zugelassen:
  - a) ein Kriegsbrod mit 85 Prozent Roggenmehl (82prozentig) und 15 Prozent Kartoffelmehl und einem Verkaufsgewicht von 2½ Pfund nach 24 Stunden nach dem Baden;
  - b) ein Voll-Roggenbrod aus mehr als 93prozentigem Roggenmehl ohne Kartoffelmehlzusatz. Gewicht 1½ Pfund nach 24 Stunden nach dem Baden;
  - c) ein Weißbrötchen in beliebiger Form mit einem Verkaufsgewicht von 60 Gramm mit höchstens 70 Prozent Weizenmehl und höchstens 30 Prozent Roggenmehl. Dieses Brötchen darf vor 6 Uhr abends, an dem Tage, an dem es gebacken ist, weder im Laden verkauft, noch ins Haus gebracht werden.)
2. Außer diesen Einheitsbroten dürfen nur noch Zwiebacke mit höchstens 50 Prozent Weizenmehl und reine Konditorwaren hergestellt werden. Unter reiner Konditorware sind solche Backwaren zu verstehen, zu deren Bereitung höchstens 10 Prozent der Gewichtsmasse an Weizen- und Roggenmehl gemischt werden dürfen.

Ausnahmen von den vorstehenden Bestimmungen sind nur auf ärztliche Anordnung zulässig.

3. Für die Abgabe von Mehl an den Verbraucher wird ein Höchstquantum von 2 Pfund hiermit festgesetzt. (Diese Anordnung bezieht sich nicht auf die Abgabe von Mehl, die an Händler, Bäcker und Konditoren erfolgt.)

4. Händlern, Bäckern und Konditoren wird die Abgabe von Brot und Mehl außerhalb des Bezirks des Stadtkreises Wiesbaden untersagt.

Ausnahmen hiervon sind nur mit Zustimmung des Magistrats zulässig.

Wer den vorstehenden Anordnungen zuwider handelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. (§ 44 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915.)

Den Bäckern und Konditoren ist demnach strengstens untersagt, Kränze und dergl. die vorstehenden Bestimmungen nicht entsprechen, zu backen. Die bereits gebackenen Kränze dürfen nach verkauft werden; der Verkauf muß jedoch mit dem 15. Februar beendigt sein.

Wiesbaden, den 13. Februar 1915.

Der Magistrat.

## Anthrazit Eiform-Brikets



von besten Ruhrzechen, beliebter Ersatz für Anthrazit-Nullskohlen, empfiehlt in grossen Mengen, so lange Vorrat reicht.

### Kohlen-Verkauf-Gesellschaft

mit beschränkter Haftung.

Hauptkontor  
Bahnhofstrasse 2.      Telefon  
Nr. 545 u. 775

# Hermann Rauch, Wiesbaden



Hierdurch erlaube ich mir Ihnen meine Buch- und Kunstdruckerei in empfehlende Erinnerung zu bringen. Durch Anschaffung von neuzeitlichen Schriften und vollkommendsten Maschinen, bin ich imstande **Drucksachen aller Art** wie Preislisten, Formulare, Kataloge usw. in jeder Ausführung und zu mäßigen Preisen zu liefern. Ich bin dadurch in der Lage, den an mich gestellten Anforderungen gerecht werden zu können.

## Buchdruckerei und Verlag

### Königliche Schauspiele

Mittwoch, den 17. Februar 1915.

31. Vorstellung    Abonnement A  
**La Traviata**  
(Violetta)

Oper in 4 Akten von G. Verdi.  
Text von Piave  
Anfang 7 Uhr.    Ende nach 9.30 Uhr.

Donnerstag, 18., 15 C. Kida  
Freitag, 19., 15 D. Die Räuber  
Samstag, 20., 15 A. Alessandro Stradella

### Residenz-Theater

Mittwoch, den 17. Februar 1915.

Luzern und Hühnergeflatter giltig.  
Neuzeit!

**Die spanische Fliege**  
Schwank in 3 Akten von Frz. Amiel  
und Ernst Bach.

Anfang 7 Uhr.    Ende 9 Uhr.

## Henkel's

### Bleich Soda

für alle  
Küchengeräte

R W  
H

## Rheinisch-Westf.

Handels- und Schreib-  
Lehranstalt

für  
Damen  
und  
Herren

46 Rheinstraße 46  
Ecke Wörststraße.

Besondere  
Damenabteilungen.

Inhaber und Leiter:  
**Emil Straus.**

Gesipette frei.

## Institut St. Maria, Wiesbaden

Bismarckplatz 3 und 4.  
Kath. Lyzeum.

Das Schuljahr 1915/16 beginnt Donnerstag, den 15. April  
Anmeldungen nimmt entgegen  
Die Oberin.

## Pensionat der St. Marienschule, Mainz,

Wilmigs-  
platz 2.

Bischöfliche berechnete Realschule für Knaben.

Sechsklassige Realschule mit höchst. Latein und Griechisch. Abfolgeberechtigt zum einjährig-freiwilligen Dienst und zum Eintritt in die Oberstufe. Das Schuljahr beginnt Dienstag, den 13. April. Prospekt und jegliche Auskunft durch den geistlichen Rektor

Dr. Gärtner.